

Wir haben hier Dinge, die es nirgends sonst gibt

Träume im Supermarkt: Ein Porträt des isländischen Dichters, Aktivisten und begnadeten Formenspielers Andri Snaer Magnason

Toppstöðin. Ein uraltes Elektrizitätswerk am Rand von Reykjavík, das, wenn alles nach Plan gelaufen wäre, mittlerweile längst hätte abgerissen werden müssen. Aber was lief in Island schon nach Plan in den vergangenen Jahren? Erst gab es den größten Boom der isländischen Geschichte, inklusive einer Handvoll megalomane Politiker, Industrieller und Banker, die aus der winzigen Fischerinsel am Polarkreis eine Art Dubai des Nordens machen wollten, dann den kollektiven Schock, als innerhalb einer Woche alle drei isländischen Banken Konkurs machten und den 318 000 Isländern Schulden hinterließen, die das Zwölffache des Bruttosozialprodukts überstiegen.

Auf dem Weg nach Toppstöðin kommt man an vielen nagelneuen Häusern vorbei, die in den wilden Jahren hochgezogen wurden und die heute so etwas wie gebaute Lebensfallen sind, 15 bis 20 Prozent der isländischen Familien sitzen seit dem Zusammenbruch mit einem Haufen Schulden da, im kollektiven Rausch der Jahre 2006/07 hatten sich Leute, die kaum genug verdienten, um ihre Miete zu zahlen, sechsstelligen Kredite aufschwätzen lassen.

Das Toppstöðin, dieses von außen so unansehnliche Bauwerk, ein rostiger Kasten aus den vierziger Jahren, liegt am Fluss Ellidää, und während man als Ortsunkundiger ratlos am Ufer auf und ab fährt auf der Suche nach einer Brücke,

Das Pamphlet „Traumland“ wurde zum meistverkauften Buch der isländischen Geschichte

sieht man plötzlich unglaublich dicke Lachse darin herumschwimmen, wo gibt's denn sowas, Lachse in einer Hauptstadt?!

„Ja“, sagt Andri Snaer Magnason, „wir haben Dinge in Island, die es nirgends sonst gibt. Viele wissen nur bis heute gar nicht, wie wertvoll das ist.“ Der Dichter Andri Snaer Magnason ist so etwas wie der Hausmeister oder Spiritus Rector von Toppstöðin: Das alte Kraftwerk stand jahrzehntlang leer und sollte abgerissen werden, als Magnason und einige Freunde nach dem Winter 2008, diesem dunkelsten isländischen Winter der letzten Jahrzehnte, in dem das ganze Land in eine Art depressive Schockstarre gefallen war, beschlossen, hier ihr Basislager aufzuschlagen. „Die Nachrichten waren damals wie ein endloser Alptraum“, sagt Magnason, der mit seinem runden, faltenlosen Gesicht wie ein großgewordenes Kind wirkt. „Bankrotte, Firmenschließungen, Minuszahlen. So viele talentierte Leute gingen weg. Wir wollten etwas dagegensetzen. Etwas aufmachen, statt was zu schließen.“ Durch die Krise arbeitslos gewordene Architekten, Designer, Ingenieure, Künstler bezogen die alten Räume, richteten inmitten der verrosteten Tanks und klobigen Armaturen Labors, Werkstätten, Ateliers ein, und machten so aus einer Industriearbeit eine Art Krisen-Think-Tank, ein Zukunftslabor für ein Land, das seine Zukunft auf Jahrzehnte hin verspielt zu haben schien.

Kurz zuvor noch war Magnason als Nestbeschmutzer beschimpft worden, plötzlich galt er vielen als Prophet: In seinem Buch „Traumland“, das jetzt zur Frankfurter Buchmesse auch auf deutsch erscheint, hatte Magnason sich mit der isländischen Schwerindustrie angelegt. „Traumland. Was bleibt, wenn al-



Wenn man gerade ein paar phantasievolle Texte von Andri Snaer Magnason gelesen hat, könnte man wetten, dass die Wasserflecken auf der Tapete von dem Bild mit dem Ozeanriesen stammen. Wenn man dann wieder nüchtern ist, stellt man fest: Stimmt gar nicht, ist nur der feuchte Zahn der Zeit, Magnason hat sich nämlich im verlassenen Haus seines Großvaters fotografieren lassen.

Foto: Christopher Lund

les verkauft ist?“ ist auf den ersten Blick ein Pamphlet gegen den Bau eines Staudamms im Osten der Insel. Der isländische Untertitel „Selbsthilfebuch für eine eingeschichtete Nation“ deutet an, warum dieses Buch aber soviel mehr ist als ein furioser Kommentar zu einer grotesken lokalpolitischen Entscheidung. Magnason nimmt den Bau des Kraftwerks, das für eine amerikanische Aluminiumfirma Strom erzeugen soll, zum Anlass, längst überfällige Debatten anzustoßen: Wem nützt letzten Endes wirtschaftliches Wachstum? Wieviele Megawatt ist ein Hochtal eigentlich wert? Sollte ein Land wie Island die Tatsache, dass es jahrzehntlang die Industrialisierung verschlafen hat, nicht als einmalige Chance begreifen, statt im dritten Jahrtausend die Fehler nachzuholen, die die anderen Industrienationen so beeindruckend vorgemacht haben? Ja, sollte die ganze Insel nicht stattdessen versuchen, sich als alternatives Lebenslabor neu zu erfinden?

Viele geißelten Magnasons Buch bei seinem Erscheinen 2006 als Miesmacherpamphlet aus dem Wolkenkuckuckshaus, als dann aber die Wirtschaft zusammenbrach, war es plötzlich der Kommentar zur Stunde. Den Staudamm konnte Magnason nicht aufhalten mit seinem Buch, das Tal wurde verwüstet, das Káranjúhkar-Kraftwerks liefert heute Energie für ein Aluminiumwerk des ame-

rikanischen Alcoa-Konzerns, „Traumland“ aber avancierte zum meistverkauften Buch der isländischen Geschichte.

Nun wäre es völlig verkehrt, Andri Snaer Magnason als verkniffenen Aktivisten mit literarischen Ambitionen zu porträtieren, im Gegenteil, „Traumland“ ist deshalb solch eine gewinnbringende Lektüre, weil hier ein Literat das Genre wechselt, sein Buch liest sich wie die sympathische, phantasievolle Version von Naomi Klein.

„Es ging mir ja nicht darum, Recht zu haben“, sagt Magnason. „Ich habe mich nur gewundert, wie eine Firma es schafft, uns alle argumentativ in Geiselschaft zu nehmen: Entweder Ihr lasst uns das Werk bauen, oder Eure Zukunft ist verpfuscht. Ich bekam richtiggehende Lust, diese erpresserische Rhetorik zu dekonstruieren.“

Der 38-jährige Andri Snaer Magnason ist vor allem ein begnadeter Formenspieler. Es gibt von ihm Romane, Kinderbücher, Essays, Theaterstücke. Vielleicht kann man seine besondere Art, seine elegante Leichtigkeit aber am besten durch eine Aktion beschreiben, dank derer 2006 in ganz Reykjavík die Lichter ausgingen: Magnason sorgte eines Abends dafür, dass eine Stunde lang sämtliche Beleuchtung ausgeschaltet wurde, während ein Astronom im Radio den Isländern die Sternbilder erklärte. Die ganze Stadt stand am Fenster und

guckte in den Sternhimmel, den man ja normalerweise vor lauter Neon nicht mehr sieht.

Zu dieser poetischen und zugleich fast volksschulhaft bodenständigen Aktion passt der kleine Lyrikband, den der Freiburger Orange-Press-Verlag zusammen mit „Traumland“ zur Buchmesse veröffentlicht: „Bonus – Supermarktgedichte“

„Ich bin italienische Pasta und chinesischer Reis / ich bin dänischer Schinken . . .“

te“, benannt nach der größten isländischen Supermarktkette, ist strukturell angelehnt an Dantes „Göttliche Komödie“. Die drei Kapitel heißen „Paradiso“, „Inferno“ und „Purgatorio“. Das Paradiso ist die Obstabteilung, die Hölle die Fleischtheke und das Purgatorium findet man heutzutage zwischen den Putzmitteln, Binden und Zahnpasta.

Magnason schafft es, auf seinem lyrischen Rundgang durch einen Supermarkt, der mit seinen globalen Markenwaren überall auf der Welt stehen könnte, völlig unangestrengt sowohl die Weltliteratur als auch die ganze isländische Geschichte zu streifen, den geradezu verrückten Quantensprung eines Landes, das 1910 noch keine einzige Straße besaß, erst 1944 selbständig wurde und heu-

te zu den bestentwickelten Staaten der Welt gehört: „Mein Großvater war zu 70% Wasser / mein Großvater war zu 70% Bach / der den Berg hinabfloß / am Haus vorbei / Er war zu 30% / Forelle im Bach / Schneehuhn auf der Heide / und Lämmer im Gras / das sich im Wind wiegte / rings ums Haus // Ich bin keine 70% Wasser / höchstens 17% Sprudel / der Rest ist eine Mischung aus Cola Light und Kaffee / Ich bin italienische Pasta und chinesischer Reis / ich bin dänischer Schinken und südafrikanische Ananas / durch meine Adern fließt amerikanisches Ketchup.“

Magnason legte den kleinen Lyrikband seinerzeit nicht in Buchhandlungen, sondern in den „Bonus“-Filialen aus. Orange-Press bietet den Band nun, passend zur Discountersprache, in einer „Vorteilsausgabe“ an: zwei Sprachen zum Preis von einer, Isländisch und Deutsch, geschmeidig übersetzt von Tina Flecken. Möge es weggehen wie warme Fischemmeln.

ALEX RÜHLE

ANDRI SNAER MAGNASON: *Traumland. Was bleibt, wenn alles verkauft ist. Deutsch von Stefanie Fahrner. Orange Press, Freiburg 2011. 288 Seiten, 20 Euro.*

Bonus – Supermarktgedichte. Deutsch von Tina Flecken, Orange Press, Freiburg 2011, 96 Seiten, 9,99 Euro. (erscheint am 7. Oktober)

Wir haben hier Dinge, die es nir

Träume im Supermarkt: Ein Porträt des isländischen Dichters, Aktivisten und begri

Toppstödin. Ein uraltes Elektrizitätswerk am Rand von Reykjavik, das, wenn alles nach Plan gelaufen wäre, mittlerweile längst hätte abgerissen werden müssen. Aber was lief in Island schon nach Plan in den vergangenen Jahren? Erst gab es den größten Boom der isländischen Geschichte, inklusive einer Handvoll megalomaner Politiker, Industrieller und Banker, die aus der winzigen Fischerinsel am Polarkreis eine Art Dubai des Nordens machen wollten, dann den kollektiven Schock, als innerhalb einer Woche alle drei isländischen Banken Konkurs machten und den 318 000 Isländern Schulden hinterließen, die das Zwölfwache des Bruttosozialprodukts überstiegen.

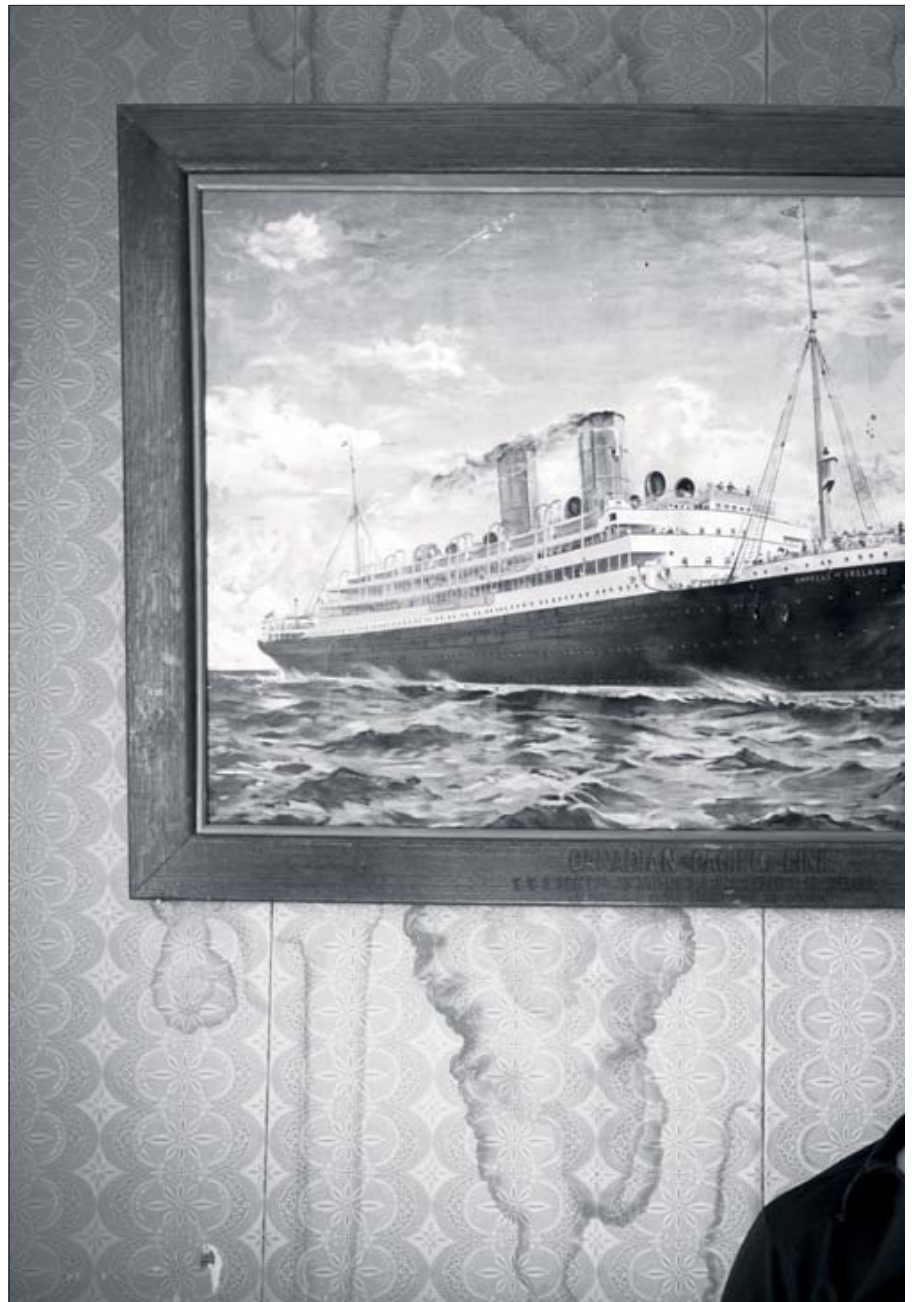
Auf dem Weg nach Toppstödin kommt man an vielen nagelneuen Häusern vorbei, die in den wilden Jahren hochgezogen wurden und die heute so etwas wie gebaute Lebensfallen sind, 15 bis 20 Prozent der isländischen Familien sitzen seit dem Zusammenbruch mit einem Haufen Schulden da, im kollektiven Rausch der Jahre 2006/07 hatten sich Leute, die kaum genug verdienten, um ihre Miete zu zahlen, sechsstellige Kredite aufschwätzen lassen.

Das Toppstödin, dieses von außen so unansehnliche Bauwerk, ein rostiger Kasten aus den vierziger Jahren, liegt am Fluss Ellidaa, und während man als Ortsunkundiger ratlos am Ufer auf und ab fährt auf der Suche nach einer Brücke,

Das Pamphlet „Traumland“ wurde zum meistverkauften Buch der isländischen Geschichte

sieht man plötzlich unglaublich dicke Lachse darin herumschwimmen, wo gibt's denn sowas, Lachse in einer Hauptstadt?!

„Ja“, sagt Andri Snaer Magnason, „wir haben Dinge in Island, die es nirgends sonst gibt. Viele wissen nur bis heute gar nicht, wie wertvoll das ist.“ Der Dichter Andri Snaer Magnason ist so etwas wie der Hausmeister oder Spiritus Rector von Toppstödin: Das alte Kraftwerk stand jahrzehntelang leer und sollte abgerissen werden, als Magnason und einige Freunde nach dem Winter 2008, diesem dunkelsten isländischen Winter der letzten Jahrzehnte, in dem das ganze Land in eine Art depressive Schockstarre gefallen war, beschlossen, hier ihr Basislager aufzuschlagen. „Die Nachrichten waren damals wie ein endloser Alptraum“, sagt Magnason, der mit seinem runden, faltenlosen Gesicht wie ein großgewordenes Kind wirkt. „Bankrotte, Firmenschließungen, Minuszahlen. So viele talentierte Leute gingen weg. Wir wollten etwas dagegensetzen. Etwas aufmachen, statt was zu schließen.“ Durch die Krise arbeitete es geworden



les verkauft ist?“ ist auf den ersten Blick ein Pamphlet gegen den Bau eines Staudamms im Osten der Insel. Der isländische Untertitel „Selbsthilfebuch für eine eingeschüchterte Nation“ deutet an, warum dieses Buch aber soviel mehr ist als ein furioser Kommentar zu einer grotesken lokalpolitischen Entscheidung. Magnason nimmt den Bau des Kraftwerks, das für eine amerikanische Aluminiumfirma Strom erzeugen soll, zum Anlass, längst überfällige Debatten anzustoßen: Wem nützt letzten Endes wirtschaftliches Wachstum? Wieviele Megawatt ist ein Hochtal eigentlich wert? Sollte ein Land wie Island die Tatsache, dass es jahrzehntelang die Industrialisierung verschlafen hat, nicht als einmalige

rikanischen Alcoa-Konzerns, „Traumland“ aber avancierte zum meistverkauften Buch der isländischen Geschichte.

Nun wäre es völlig verkehrt, Andri Snaer Magnason als verkniffenen Aktivisten mit literarischen Ambitionen zu porträtieren, im Gegenteil, „Traumland“ ist deshalb solch eine gewinnbringende Lektüre, weil hier ein Literat das Genre wechselt, sein Buch liest sich wie die sympathische, phantasievolle Version von Naomi Klein.

„Es ging mir ja nicht darum, Recht zu haben“, sagt Magnason. „Ich habe mich nur gewundert, wie eine Firma es schafft, uns alle argumentativ in Geiselschaft zu nehmen: Entweder Ihr lasst uns das Werk bauen, oder Euro-Zukunft ist

gu
ja
me
:
vo
pa
bu
mi
fer

i

te
gal

wir wollten etwas dagegensetzen. Etwas aufmachen, statt was zu schließen.“ Durch die Krise arbeitslos gewordene Architekten, Designer, Ingenieure, Künstler bezogen die alten Räume, richteten inmitten der verrosteten Tanks und klobigen Armaturen Labors, Werkstätten, Ateliers ein, und machten so aus einer Industriearuine eine Art Krisen-Think-Tank, ein Zukunftslabor für ein Land, das seine Zukunft auf Jahrzehnte hin verspielt zu haben schien.

Kurz zuvor noch war Magnason als Nestbeschmutzer beschimpft worden, plötzlich galt er vielen als Prophet: In seinem Buch „Traumland“, das jetzt zur Frankfurter Buchmesse auch auf deutsch erscheint, hatte Magnason sich mit der isländischen Schwerindustrie angelegt. „Traumland. Was bleibt, wenn al-

Land wie Island die Tatsache, dass es jahrzehntelang die Industrialisierung verschlafen hat, nicht als einmalige Chance begreifen, statt im dritten Jahrtausend die Fehler nachzuholen, die die anderen Industrienationen so beeindruckend vorgemacht haben? Ja, sollte die ganze Insel nicht stattdessen versuchen, sich als alternatives Lebenslabor neu zu entwerfen?

Viele geißelten Magnasons Buch bei seinem Erscheinen 2006 als Miesmacherpamphlet aus dem Wolkenkuckuckshaus, als dann aber die Wirtschaft zusammenbrach, war es plötzlich der Kommentar zur Stunde. Den Staudamm konnte Magnason nicht aufhalten mit seinem Buch, das Tal wurde verwüstet, das Káranjúhkar-Kraftwerks liefert heute Energie für ein Aluminiumwerk des ame-

schaut, uns alle argumentativ in Geiseltasche zu nehmen: Entweder Ihr lasst uns das Werk bauen, oder Eure Zukunft ist verpfuscht. Ich bekam richtiggehende Lust, diese erpresserische Rhetorik zu dekonstruieren.“

Der 38-jährige Andri Snaer Magnason ist vor allem ein begnadeter Formenpieler. Es gibt von ihm Romane, Kinderbücher, Essays, Theaterstücke. Vielleicht kann man seine besondere Art, seine elegante Leichtigkeit aber am besten durch eine Aktion beschreiben, dank derer 2006 in ganz Reykjavik die Lichter ausgingen: Magnason sorgte eines Abends dafür, dass eine Stunde lang sämtliche Beleuchtung ausgeschaltet wurde, während ein Astronom im Radio den Isländern die Sternbilder erklärte. Die ganze Stadt stand am Fenster und

München Seite 14, Bayern Seite 14

te
sch
an
die
„Ir
rac
Fl
de
mi
sch
ma
wa
te,
lit
sä
r
rü
da
sal

nirgends sonst gibt

und begnadeten Formenspielers Andri Snaer Magnason



Wenn man gerade ein paar phantasievolle Texte von Andri Snaer Magnason gelesen hat, könnte man wetten, dass die Wasserflecken auf der Tapete von dem Bild mit dem Ozeanriesen stammen. Wenn man dann wieder nüchtern ist, stellt man fest: Stimmt gar nicht, ist nur der feuchte Zahn der Zeit, Magnason hat sich nämlich im verlassenen Haus seines Großvaters fotografieren lassen.

Foto: Christoper Lund

um-
auf-
e.
i Sa-
vis-
por-
l“ ist
Lek-
enre
sym-
von

guckte in den Sternenhimmel, den man ja normalerweise vor lauter Neon nicht mehr sieht.

Zu dieser poetischen und zugleich fast volksschulhaft bodenständigen Aktion passt der kleine Lyrikband, den der Freiburger Orange-Press-Verlag zusammen mit „Traumland“ zur Buchmesse veröffentlicht: „Bonús – Supermarktgedich-

„Ich bin italienische Pasta
und chinesischer Reis /
ich bin dänischer Schinken . . .“

at zu
nich
es
isel-
uns
ist

te“, benannt nach der größten isländischen Supermarktkette, ist strukturell

te zu den bestentwickelten Staaten der Welt gehört: „Mein Großvater war zu 70% Wasser / mein Großvater war zu 70% Bach / der den Berg hinabfloss / am Haus vorbei / Er war zu 30% / Forelle im Bach / Schneehuhn auf der Heide / und Lämmer im Gras / das sich im Wind wiegte / rings ums Haus // Ich bin keine 70% Wasser / höchstens 17% Sprudel / der Rest ist eine Mischung aus Cola Light und Kaffee / Ich bin italienische Pasta und chinesischer Reis / ich bin dänischer Schinken und südafrikanische Ananas / durch meine Adern fließt amerikanisches Ketchup.“

Magnason legte den kleinen Lyrikband seinerzeit nicht in Buchhandlungen, sondern in den „Bonus“-Filialen

„Magnason legte den kleinen Lyrikband seinerzeit nicht in Buchhandlungen, sondern in den „Bonus“-Filialen aus. Orange-Press bietet den Band nun, passend zur Discountersprache, in einer „Vorteilsausgabe“ an: zwei Sprachen zum Preis von einer, Isländisch und Deutsch, geschmeidig übersetzt von Tina Flecken. Möge es weggehen wie warme Fischsemmeln.“

ALEX RÜHLE

Magnason schafft es, auf seinem lyrischen Rundgang durch einen Supermarkt, der mit seinen globalen Markenwaren überall auf der Welt stehen könnte, völlig unangestrengt sowohl die Weltliteratur als auch die ganze isländische Geschichte zu streifen, den geradezu verrückten Quantensprung eines Landes, das 1910 noch keine einzige Straße besaß, erst 1944 selbständig wurde und heu-

te“, benannt nach der größten isländischen Supermarktkette, ist strukturell angelehnt an Dantes „Göttliche Komödie“: Die drei Kapitel heißen „Paradiso“, „Inferno“ und „Purgatorio“. Das Paradies ist die Obstabteilung, die Hölle die Fleischtheke und das Purgatorium findet man heutzutage zwischen den Putzmitteln, Binden und Zahnpastas.

ANDRI SNAER MAGNASON: *Traumland. Was bleibt, wenn alles verkauft ist. Deutsch von Stefanie Fahrner. Orange Press, Freiburg 2011. 288 Seiten, 20 Euro.*

Bonus – Supermarktgedichte. Deutsch von Tina Flecken, Orange Press, Freiburg 2011, 96 Seiten, 9,99 Euro. (erscheint am 7. Oktober)